

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 48

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Küttner (Professor Dr. H.), Kriegschirurgische Erfahrungen aus dem südafrikanischen Kriege 1899—1900. 8°. 116 Seiten. 13 Abbild. im Text und 13 Tafeln. Tübingen 1900, H. Laupp'sche Buchhandlung. Preis Fr. 5. 35.

Timann (Generalarzt Dr.), Der Sanitätsdienst auf dem Schlachtfelde mit einer historischen Darstellung des Sanitätsdienstes beim Gardekörps in der Schlacht bei St. Privat. 8°. 83 Seiten und 1 Karte. Berlin 1901, R. Eisenschmidt. Preis Fr. 2. 70.

Dautwitz (Dr. Stabs- und Bataillonsarzt), Über sanitätstaktische Ausbildung der Sanitäts-offiziere der Armee. 8°. 131 Seiten. Berlin 1901, E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 3. 35.

Drei sehr instruktive Publikationen über Sanitätsdienst, deren erste hauptsächlich die Kriegschirurgie berücksichtigt, während von den beiden andern eine an Hand der Kriegsgeschichte, die letztere in sehr allgemeiner Weise sanitätstaktische Fragen behandelt.

Küttner stellt in sehr anschaulicher Weise seine kriegschirurgischen Erfahrungen aus dem südafrikanischen Kriege zusammen. Er vergleicht die Wirkung der hier in Verwendung gekommenen kleinkalibrigen Mantelgeschosse von 7,0 mm (Mausergewehr der Buren) und 7,7 mm (Lee-Metfort und Lee-Enfieldgewehr der Engländer) mit der Wirkung der Bleigeschosse, die er im griechisch-türkischen Kriege zu beobachten Gelegenheit hatte. Er kommt zu dem Resultate, dass die modernen, kleinkalibrigen Mantelprojekte in der That weitaus humaner sind, nicht nur, was die Anzahl der unbedingt tödlichen Verletzungen, als ganz besonders was den Heilungsverlauf betrifft. K. äussert aber auch seine Überzeugung, dass man vom Standpunkte des Strategen an der „Grenze der Humanität“ angelangt sei, indem eine weitere Verkleinerung des Kalibers die Wirkung, besonders auf weitere Distanzen, allzusehr vermindern würde.

Timann bespricht eingehend die jetzt bestehende Organisation des Sanitätsdienstes in der preussischen Armee. Er schlägt mehrfache Verbesserungen dieser Organisation vor, durch deren Einführung dieselbe in vielen Punkten der bei uns bestehenden ähnlicher würde. So fordert er die Führung der „Sanitätsabteilung“ durch einen Sanitätsoffizier und nicht mehr wie bisher durch den Trainritmeister, Ersatz der Hilfskrankenträger (kombattante Infanteristen, die erst bei Beginn des Gefechtes durch Ablegen der Waffen und Anlegen einer roten Armbinde sich in Sanitätssoldaten verwandeln, aber nicht unter dem Schutze des roten Kreuzes stehen, und im kritischen Momente meist nicht zur Hand sind) durch eigentliche Sanitätssoldaten, die nur als solche ausgebildet sind und nur als solche Dienst thun. Selbständigwerden des Truppenverbandplatzes. Die Richtigkeit seiner Ansichten belegt Generalarzt Timann durch eine einlässliche Schilderung des Sanitätsdienstes beim Gardekörps in der Schlacht bei St. Privat, wozu ihm ausser den amtlichen Veröffentlichungen, die Regimentsgeschichten und zahlreiche private Mitteilungen von Augenzeugen als Quellen dienen. Zum Schlusse schildert Verfasser den Sanitätsdienst auf dem Gefechtsfelde der Garde bei St. Privat „wie bei einem Kriegsspiele“, um ein Bild davon zu geben, „wie er sich denselben auf dem Schlachtfelde der Zukunft vorstellt“.

Dautwitz fordert einheitliche sanitätstaktische Ausbildung für sämtliche Sanitäts-offiziere der Armee. Er wünscht dieselbe zu erreichen ausser durch die all-

gemeine Vorbildung durch Kriegsspiele, taktische Übungsritte und Kriegssanitätsübungen während der Manöver. Indem er auf diese letzteren ein ganz besonderes Gewicht legt, schildert er in einem zweiten Teile in sehr anschaulicher Weise die Obliegenheiten der leitenden Sanitäts-offiziere im Felde und den ganzen Verlauf ihres Dienstes. Ein dritter Teil behandelt in Kürze die im Manöver einzureichenden Meldungen und Gefechtsberichte. Das Studium dieser Brochure sei jedem Sanitäts-offizier bestens empfohlen; besonders bei einer Gegenüberstellung der durch Timann gegebenen Schilderung des Sanitätsdienstes bei St. Privat und dem Verlaufe desselben, wie ihn Verfasser fordert, ergeben sich ungemein interessante und lehrreiche Vergleiche. (v. Sch.)

Eidgenossenschaft.

— **Ernennungen.** Die nachgenannten Unteroffiziere, Teilnehmer an der Artillerie-Offizier-Bildungsschule, 2. Abteilung, werden vom Bundesrate zu **Leutnants** der Artillerie ernannt und zwar: a. Zu Leutnants der Feldartillerie (Batterien): Paur, Max, von Zürich, in Schaffhausen; Sutter, Andreas, von Schiers, in St. Gallen; Schäfle, Hans, von und in Schaffhausen; Grunauer, Friedrich, von und in Basel. b. Zu Leutnants der Gebirgsartill.: e: Hürlimann, Karl, von Walchwil, in Brunnen; Rochat, Leopold, von Abbaye und Lieu, in Lausanne. c. Zu Leutnants des Armeetrain: Marti, Hermann, von Kallnach, in Aarberg; Roner, Joos, von Schuls, in Münster; Dasen, Hermann, von Täufelen, in Zürich; Wildi, Alfred, von Linn, in Effingen; Chamot, Paul, von und in Palézieux; Könz, Johann Hermann, von Guarda, in Süs (Graubünden); Haller, Georg, von und in Bern.

— **Militärschultableau 1902.** Vorgängig der Genehmigung des Militärschultableaus pro 1902 wird die Abhaltung der nachgenannten Militärschulen und Kurse schon jetzt festgesetzt wie folgt: Generalstab. D. Abteilungsarbeiten vom 6. Januar bis 8. März in Bern. Verwaltungstruppen. A. Offiziersbildungsschule vom 6. Januar bis 11. Februar in Liestal. B. Unteroffiziersschulen. 1. Schule für Infanterie-Unteroffiziere deutscher und romanischer Zunge vom 12. Februar bis 6. März in Brugg. 2. Schule für Infanterie-Unteroffiziere deutscher Zunge vom 6. März bis 28. März in Brugg.

— **Oberstdivisionär Schweizer.** Die Abschiedsfeier im Hotel „National“ in Luzern zu Ehren des vom Kommando der vierten Division zurücktretenden Oberstdivisionär Schweizer war von 48 Offizieren besucht und verlief in kameradschaftlicher Stimmung. Oberstdivisionär Schweizer entbot seinen Waffenkameraden herzlichen Wehrmannsgruss, in freudiger Erinnerung der Zeit seines Dienstes als Wehrmann gedenkend. Er schloss, indem er seinen Waffenkameraden Glück für die Zukunft wünschte. Oberstbrigadier v. Reding dankte namens der Offiziere der vierten Division, Oberstleutnant Felix v. Schumacher namens der Offiziersgesellschaft Luzern. Um 4 Uhr folgte der Tagesabschied.

Ausland.

Deutschland. Professor Dr. Küttner in Tübingen, welcher den Feldzügen in der Türkei, in Süd-Afrika und in China beigewohnt, äusserte sich in einer Rede vor den württembergischen Sanitätsvereinen:

Das moderne Gefecht verhalte sich in mancher Beziehung anders wie das der früheren Kriege. Man bedenke vielfach nicht, wie sehr sich durch die Einführung des rauchlosen Pulvers die Verhältnisse geändert haben. Früher bildete der Pulverdampf gleichsam einen

Schutz für die Kämpfenden, während jetzt über einem Schlachtfeld nichts wie ein leichter Dunst lagere, und auch der fehle bei Regen und Wind. Man sehe im modernen Gefecht mit einer unheimlichen Klarheit jeden einzelnen Mann. So sei es in Süd-Afrika mehrfach vorgekommen, dass Leichtverwundete im ersten Choc der Verletzung aufgesprungen seien, um zum Verbandsplatz zu laufen, aber im nächsten Moment von 4—5 Geschossen getroffen zu Boden gesunken seien. Deshalb habe es sich auch in Süd-Afrika als unmöglich herausgestellt, mit dem Krankenträgerdienst vor Beendigung des Gefechts zu beginnen. Es sei mehrfach der Versuch dazu gemacht worden, z. B. in der grossen Schlacht am Paardeberg am 18. Februar 1900; das Resultat sei gewesen, dass in kürzester Zeit 3 Ärzte und eine Anzahl Krankenträger erschossen worden seien. Dazu sei natürlich das Sanitäts-Personal, an dem ohnehin schon Mangel vorhanden sei, zu wertvoll. Es habe der Krankenträgerdienst immer erst am Ende des Gefechts anfangen können, meist erst gegen Abend; und sei dann eben wegen der Dunkelheit und wegen des starken Regens, der — wie Redner in mehreren Gefechten wahrnahm — scheinbar infolge des Geschützdonners eingetreten sei, recht schwierig gewesen.

Auf einen Punkt wies der Redner dann als besonders wichtig hin. Es gäbe nichts Schädlicheres und Gefährlicheres für die Verwundeten, als mangelhafte Ausbildung und Vielgeschäftigkeit des Sanitäts-Personals auf dem Schlachtfelde. Der erste Verband entscheide oft das Schicksal des Verwundeten. Redner hat namentlich in der Türkei Gelegenheit gehabt, zu sehen, welches Massenelend durch zu vieles Untersuchen, Berühren und womöglich Sondieren der Wunde auf dem Schlachtfelde herbeigeführt werde. Auch in Süd-Afrika habe er namentlich nach der Schlacht bei Magersfontein gesehen, in welcher erschreckender Weise die Sterblichkeit der Verwundeten durch eine solche unrationelle Behandlung in die Höhe gerückt werde. Es habe ihm einer der mangelhaft ausgebildeten Krankenträger der Freistaatburen triumphierend erzählt, wie er den Finger in die Wunde eingeführt habe, um die Zersplitterungen der Knochen zu untersuchen, und wie er einem Mann, dem aus einer Granatsplitter-Wunde das Gehirn hervorgetreten sei, dasselbe mit dem Taschenmesser abgetragen habe. Die Folge sei gewesen, dass die Sterblichkeit nach der Schlacht bei Magersfontein eine ganz unverhältnismässig grosse gewesen sei. Aufgabe und Pflicht des Sanitäts-Personals sei es, auf dem Schlachtfeld dafür Sorge zu tragen, dass die Wunden nicht verunreinigt werden durch unnützes Berühren oder Untersuchen, auch nicht durch Berührung mit dem Erdboden u. s. w.

Grossbritannien. Strassenlokomotiven für Heereszwecke. Kurz nach Anfang des südafrikanischen Krieges sind Strassenlokomotiven versuchsweise zur Beförderung von schweren Trainsendungen auf dem Kriegsschauplatze zur Verwendung gekommen und haben trotz mancher Schwierigkeiten, bei aufgeweichten Wegen, Mangel an Wasser oder Brennmaterial doch im ganzen günstige Ergebnisse erzielt. Das Kriegsministerium ist jedenfalls der Meinung, dass mit diesem Beförderungsmittel, falls es mehr den militärischen Sonderzwecken angepasst werde, gute Leistungen zu erzielen seien. Um diese verbesserte Strassen- oder Wegelokomotive zu erlangen — man hat dieselbe hier neuerdings kurzweg Tractor, deutsch etwa Schlepper, getauft —, ist in diesen Tagen vom Kriegsamt ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, zu dem drei Preise von 1000, 750 und 500 Pfd. St. als Lockmittel angezeigt werden. Der vom Ministerium gewünschte Tractor zu Militärzwecken soll

zunächst, mit vollen Bedürfnissen an Brennmaterial, Wasser und sonstigen Bedürfnissen für eine Fahrt von 40 englischen Meilen beladen, nicht über 13 Tonnen wiegen und imstande sein, eine Bruttoladung von 25 Tonnen auf gewöhnlichen Wegen mit Steigungen, die 1:18 nicht überschreiten, zu schleppen. Als höchste Schnelligkeit wird fünf Meilen die Stunde, als Durchschnittsschnelligkeit drei Meilen verlangt. Ferner wird gefordert, dass der Schlepper eine Bruttoladung von 12 $\frac{1}{2}$ Tonnen auf gutem, ebenem Wege auf einer Strecke von nicht weniger als einer Meile mit einer Schnelligkeit von 8 englischen Meilen die Stunde fortbewegen und damit nötigenfalls auch eine Steigung von 1:6 überwinden kann. Abgesehen von diesen Hauptanforderungen werden entscheidend für die Bewerbung ins Gewicht fallen: erstens der billige Preis der Maschine dann Billigkeit in Betriebs- und Erhaltungsausgaben, ferner Leichtigkeit in Steuerung und Handhabung, Einfachheit der Bauart, die schnelle Reparaturen möglich macht, und schliesslich geräuschloser, vibrationsfreier Gang, Freiheit von sichtbarem Rauch und Dunst, Widerstandsfähigkeit gegen Schlamm und Staub und Einrichtung auf Brennmaterial jeder Art.

England. Aus einem von der „Army and Navy Gazette“ veröffentlichten Berichte geht hervor, dass die vom Kriegsminister Brodrick ausgesprochene Absicht, die Lieferung von Uniformen für die Offiziere durch das Kriegsministerium besorgen zu lassen, im Heere mit Genugthuung aufgenommen ist, dagegen die Militärschneider und — Geldverleiher in Schrecken gesetzt hat. Für einen Subalternoffizier kostet die gewöhnliche Dienstuniform 189 Mk.; der Messanzug ebenso viel, der Paradeanzug 700 Mk. Der Gesamtbetrag bloss für Bekleidung beläuft sich für ihn bei der Linieninfanterie auf 1500 Mk., bei der Kavallerie mindestens und bei den anderen Waffen annähernd auf 3000 Mk.

Verschiedenes.

Der „Ostasiatische Loyd“ berichtet über die Wiederbesetzung der verbotenen Stadt:

„Am 17. September rückten die ersten chinesischen Truppen in Peking ein, Schantung-Truppen, Soldaten des Gouverneurs Yuanschikai, die mit als die besten gelten. Der Schlechtigkeit der Wege halber marschierten sie zu zweien auf den schmalen Fusssteigen an beiden Rändern des Strassendamms, sodass die nur etwa 500 Mann starke Truppenabteilung unendlich lang erschien. Die Stärke der einrückenden Truppen betrug zwei Bataillone zu je vier Kompagnien, jede etwa 60 bis 70 Mann stark. Voran ritt ein Major mit einem Adjutanten, dann folgte eine Musikkapelle, die mit einigen mangelhaften Signaltrompeten und Trommeln einen nach chinesischen Begriffen vielleicht sehr melodiosen Lärm vollführten. Vor jeder Kompagnie ritt der Hauptmann und an der Spitze jedes Bataillons marschierte der Fahnenträger mit einer mächtigen Fahnenstange, an der nur ein verhältnismässig kleiner, dreieckiger roter Lappen befestigt war; zwischendurch wurden noch eine grosse Anzahl kleinerer verschiedenartiger Fahnen getragen, die zur Bezeichnung der Kompagnien und Züge dienen. Die Kleidung der Leute war verhältnismässig recht gut und gleichmässig; alle haben einen sauberen, dunkelblauen Leinenanzug mit kurzer Jacke nach chinesischem Schnitt, nach der Art der Kuli-Anzüge, an; nur die vier roten Charaktere auf der Brust berechtigten zur Bezeichnung Uniform, an den Füssen haben sie die üblichen halbhohen chinesischen Filzschuhe, und auf dem Kopf tragen sie Stroh Hüte mit einem Überzug von